

Porträtserie «Aus dem Leben betreuungsbedürftiger Menschen» – Teil 4

Die Liebe geht nach dem Leben mit Rosen weiter

Josef Birrer geniesst seinen Lebensherbst im Alterszentrum Bergli – es ist ein friedvoller, goldener Herbst. Zuvor aber durchlebte er einen tristen, grauen Sommer mit seiner mittlerweile verstorbenen Frau.

von Jessica Loi

Freudig und zielsicher sucht der quirlige Mann eine CD aus dem Gestell heraus. «Wissten Sie, ich bin schon einige Male interviewt worden. Dieses Interview hier...» – er bemüht sich, die Hülle aufzumachen – «...dieses Interview hier war für die Radiosendung 'Synerzyt' in der Musikwelle des SRF.» Die Hülle geht nicht auf. Ein kleiner Tipp, es an der anderen Kante zu probieren, hilft. Nach einigem Herumpröbeln, diesen Tonträger dann aus der Hülle herauszunehmen, ihn auf der richtigen Seite in den CD-Player zu legen, und diesen noch nützlich zu bedienen, fängt Josef Birrers Erzählung von seinerzeit an. Er sitzt an den Tisch, strahlt und hört zu.

Vom Mäusefänger zum Bund

«Früher haben wir die 'Zächner' gehütet wie ein rohes Ei. Mit zwanzig Rappen und einem Apfel haben wir uns dann vom Bäcker ein Apfelbrötchen für die Pause backen lassen», erzählt Josef Birrer. «Verdient haben wir unser Geld unter anderem mit dem Mäusefangen. Als ich älter wurde, arbeitete ich in der Tuchfabrik in Hätzingen. Dort sah ich meine Zukunft aber nicht.» Der 87-Jährige erinnert sich an jede Kleinigkeit, jeden Namen. Seine

«Mit zwanzig Rappen und einem Apfel haben wir uns vom Bäcker ein Apfelbrötchen für die Pause backen lassen.»

Josef Birrer
Rentner aus Glarus

Geschichte detailgetreu wiederzugeben, füllte Seiten.

Nach der Fabrikarbeit wurde der kräftige Mann Gleismonteure und später «Mädchen für alles» im Bahnmeisterbüro der Bundesbahn, bei der er ein halbes Jahrhundert lang arbeitete. In der Zeit bewohnte er mit seiner Frau Annemarie und den vier Kindern das Netstaler Bahnwärterhäuschen, das auch ein idyllisches Plätzchen für seine zehn Bienenvölker bot, denen er sich leidenschaftlich hingab.

Ein besonderer Valentinstag

Die Kinder zogen aus, die Bienen blieben und allmählich machte sich das Alter bei Birrers Frau bemerkbar. Sie bekam künstliche Kniegelenke, mit denen sie Mühe bekundete. Dann wurde sie auch noch zuckerkrank. Josef Birrer nahm sich der Aufgabe an, seine Frau liebevoll zuhause zu pflegen. Er erledigte die Einkäufe, machte die Wäsche, kochte und kümmerte sich um den ganzen Rest. «Der Arzt mahnte mich bei seinen Hausbesuchen, aufzupassen, dass ich am Ende nicht kränker werde als Annemarie», erzählt er in einem dumpfen Ton. «Bis ich wegen der Gallenblase ins Spital eingeliefert wurde.»

Birrer erholte sich schnell von der Operation. «Es waren ja nur drei Stiche in den Bauch. Ich stand wegen eines Betriebsunfalls bei der Bahn eine Operation am offenen Schädel durch.» Birrers Frau ging es aber immer schlechter. Sie weinte oft, da sie wegen ihrer Polyarthrit (eine Entzündung von fünf oder mehr Gelenken) weder Häkeln noch Stricken konnte. Ihren Spätherbst hatte sie erreicht. Mithilfe der kantonalen Fürsorge, die Unterstützung in Sachen Unterbringung und Finanzierung bietet, fand das Ehepaar im Alterszentrum Bergli ein neues Zuhause. Am 14. Februar 2013 zogen sie ein. «Ich wollte aber nicht in ein Doppelzimmer.» Seine Aussage überrascht.

Der Grund: «Ich schnarche! Selbstverständlich bin ich aber jeden Tag von acht bis acht bei ihr gewesen.» Er habe sie nach dem Waschen durch das Personal eingecremt, ihr das Essen eingegeben, wenn nötig den Hafen geleert und sie überall im Rollstuhl hingefahren. «Und wunderschöne Nachmittage draussen unter den Bögen der Mauer verbracht.» Das Pflegepersonal probierte lange, ihn zu motivieren, seine Frau wenigstens für die Mahlzeiten ihnen zu übergeben.

«Ich kann mich noch erinnern...», er mahnt mit dem Zeigefinger – fängt seine Sätze gerne so an – «...einmal in einem Gasthaus haben sich Männer über das Alter unterhalten. Einer sagte: 'Birrer hat es später gut, als Bundesangestellter!' Doch auch ich musste zittern.» Er gibt die Kosten im Heim nicht gerne preis. Ohne die Ergänzungsleistungen, Kranken- und Pensionskasse wären die Kosten schwierig zu zahlen. Er, als selbstständiger Bewohner, zahlt jeden Monat rund 4000 Franken, seine pflegebedürftige Frau bezahlte rund 4500, bei Gesamtkosten von 12.000 Franken.

Wenn der Winter einbricht

Nach dreieinhalb Jahren war es so weit, dass er bei jeder Mahlzeit gegen die sieben Mal vom Tisch musste, also willigte er der Entlastung durch das Pflegepersonal ein. Eines Mittags dann klopfte eine Pflegerin an die Scheibe der Cafeteria und winkte Birrer zu sich. Seine Frau sei zusammengebrochen. Sie habe



Neuen Lebensmut gefasst: Josef Birrer hat nach dem Tod seiner Frau aus dem Tief gefunden. Bild Jessica Loi

einen Schlaganfall erlitten und könne nicht mehr reden und schlucken. Nach sieben Stunden verstarb sie. «Die Einlieferung ins Spital wäre gegen ihren Willen gewesen.» Birrer wusste, was für seine Frau das Beste ist. Der Arzt sah es ebenfalls so. Der Winter kam. Birrer verlor jede Lust an den Aktivitäten wie Turnen, Werken, Spielnachmittagen. «Ich fiel in ein Loch», erinnert er sich. Als er aber vom gemeinsamen Kochen hörte, sah er wieder eine Aufgabe und er wurde wieder der fleissige Josef, wie man ihn seit seiner Kinderzeit kannte.

Der gutherzige Mann las seiner Frau das ganze Leben lang jeden Wunsch von den Augen ab. Doch auch Birrers Wunsch wurde erfüllt: An einem Ort im Bergli, in seiner Nähe, durfte er mit seinen Kindern die Asche seiner geliebten Annemarie verstreuen. An dieser Stelle wachsen nun Rosen.

Infos zu Curaviva

Curaviva Glarus ist der kantonale Branchen- und Institutionenverband der Bereiche «Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen», «Erwachsene Menschen mit Behinderung» sowie «Menschen im Alter». Sie ist Ansprechpartnerin für Fragen rund um das Wohnen in stationären Einrichtungen, und sie vernetzt die Heime und sozialen Institutionen im Glarnerland. Für Betroffene und deren Angehörige steht sie für eine vertrauenswürdige, neutrale Informationsquelle ein, und die 16 Mitglieder stehen betroffenen Menschen beratend zur Seite. (loi)

Vier Fragen an ...

Markus Rusterholz

Präsident
von Curaviva
Glarus



1 Personalkürzung als Sparmassnahme: traurige Realität oder ignoranten Volksgeschwätz? Die Heime und Institutionen im Glarnerland orientieren sich grundsätzlich am Richtstellenplan, der vom Kanton als Vorgabe definiert ist und für die Budgetierung ausschlaggebend ist. Dieser Richtstellenplan wurde im letzten Jahr von allen Glarner Betrieben eingehalten, und es waren teilweise mehr Mitarbeitende angestellt als vorgeschrieben. Eine

Tatsache bleibt aber, dass es in Veränderungsprozessen zu temporären Engpässen kommen kann und vor allem die Suche nach Fachpersonal die Heime immer wieder vor grosse Herausforderungen stellt. Wenn sich eine Institution für Personalkürzungen als Sparmassnahme entscheiden würde, dann hätte das einem unmittelbaren Leistungsabbau bei den Bewohnern zur Folge, was inakzeptabel wäre.

2 Was für Unterstützung steht den Senioren zur Verfügung und wo erfahren sie davon? Die Pflege und Betreuung in ihrer Ganzheit steht den Bewohnern von Alters- und Pflegeheimen in erster Linie zur Verfügung. Das ist im Sinne der Senioren aber noch nicht alles. Heimleitungen und Mitarbeitende in Heimen, stehen betroffenen Personen immer wieder auch beratend zur Verfügung. Bereits vor einem möglichen

Eintritt werden erste Abklärungen getroffen und Alternativen besprochen. Nur so können die Bedürfnisse der Bewohner bestmöglich erfüllt werden und die Autonomie dieser Menschen gewahrt werden. Dabei spielt auch die Biografie und das persönliche Umfeld der Bewohner eine wesentliche Rolle. All diese Faktoren sind einzigartig und sind Teil der Unterstützung während des gesamten Heimaufenthaltes.

3 Wie wird das Wohlergehen der betagten Heimbewohner sichergestellt? Ziel in all unseren Glarner Institutionen ist es, das Leben von pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen aktiv zu gestalten. Dabei steht die ganz persönliche Wahrnehmung und Vorstellung von Lebensqualität im Vordergrund. Unsere Aufgabe ist es, diese Menschen dabei zu unterstützen und mit gezielten Aktivitäten die Selbstständigkeit mög-

lichst lange zu erhalten. Ausserdem beziehen wir auch Angehörige mit ein, um auch hier ein positives Umfeld der Zusammenarbeit schaffen zu können. Die Glarner Heime sind auch aktive Begegnungsorte und bieten so auch viel Abwechslung zum Heimalltag.

4 Welche Alternativen zum Heim gibt es? Die Entwicklung in der demografischen Alterung und der Wunsch nach einem selbstbestimmten Lebensstil betrifft uns alle. So gesehen ist es nicht eine Frage nach einer Alternative zum Heim, sondern welche Angebote stehen uns künftig zur Verfügung und wie gestalten wir heute die Zukunft für Menschen im Alter. Die Entwicklung neuer Wohnformen und der zunehmende Trend von integrierten Angeboten von ambulanten und stationären Dienstleistungsanbietern, stehen vor der Herausforderung, ganzheitliche

Lösungen in der Alterspflege zu erarbeiten. Im Sinne einer zukunftsorientierten Vision hat der nationale Dachverband Curaviva Schweiz deshalb das Wohn- und Pflegemodell 2030 für ältere Menschen (80+) entwickelt. Das Modell ist eine Vision darüber, wie selbstbestimmtes Leben von älteren Menschen trotz Pflegebedürftigkeit in der von ihnen bevorzugten Wohnumgebung in Zukunft ermöglicht werden soll. In diesem Modell verstehen sich die Alterspflege-Institutionen als dezentralisierte und sozialraumorientierte Dienstleistungsunternehmen, die älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in der von ihnen bevorzugten Wohnumgebung ermöglichen. Hierbei wird der ältere Mensch mit seinem gesamten sozialen Beziehungsnetz «mitten im Leben» bleiben und bedarfsgerecht die individuell notwendigen Dienstleistungen beziehen können. (loi)